

Prof. Dr. Jens Schröter, Humboldt-Universität Berlin

Achter Sonntag nach Trinitatis, 25. Juli 2021, 18 Uhr

Predigt über 1. Korinther 6,9–14.19–20

⁹ Oder wisst ihr nicht, dass die Ungerechten das Reich Gottes nicht ererben werden? Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Lustknaben noch Knabenschänder ¹⁰ noch Diebe noch Habgierige noch Trunkenbolde noch Lästere noch Räuber werden das Reich Gottes ererben. ¹¹ Und solche sind einige von euch gewesen. Aber ihr seid reingewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gerecht geworden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes. ¹² Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles dient zum Guten. Alles ist mir erlaubt, aber nichts soll Macht haben über mich. ¹³ Die Speise dem Bauch und der Bauch der Speise; aber Gott wird das eine wie das andere zunichtemachen. Der Leib aber nicht der Hurerei, sondern dem Herrn, und der Herr dem Leibe. ¹⁴ Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Kraft. ¹⁹ Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch ist und den ihr von Gott habt, und dass ihr nicht euch selbst gehört? ²⁰ Denn ihr seid teuer erkaufte; darum preist Gott mit eurem Leibe.

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserm Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Mit der Heiligkeit von uns Christen, liebe Gemeinde, ist es zumeist nicht weit her. So ein bisschen ist ja in Ordnung, aber so richtig heilig, das wäre dann doch zu anstrengend. Es mag ja bewundernswert sein, wenn manch einer und manch eine sein und ihr Leben ganz Gott widmet, aber das ist nun mal nicht jedermanns Sache und seien wir ehrlich: Etwas verschoben kommen solche Leute schon mitunter daher, und was unter der Decke der zur Schau getragenen Heiligkeit schlummert, will man auch nicht immer so genau wissen.

Damit sind wir bereits mitten im Thema. Im Predigttext für den heutigen Sonntag geht es genau darum: Christen als Heilige. Schon der Text aus dem Matthäusevangelium, den wir als Evangeliumslesung gehört haben legt eine Spur: Salz der Erde, Licht der Welt sind wir, die wir an Jesus Christus glauben. Gute Werke sollen wir tun, damit die Menschen es sehen und sich daran ein Beispiel nehmen: So sind die Christen, so wollen wir auch sein. Das klingt anspruchsvoll. Bei Paulus ist das nicht anders, dafür wird es bei ihm aber sehr konkret. Im 1. Korintherbrief, im 6. Kapitel, schreibt er Folgendes:

Wisst ihr nicht, dass Ungerechte Gottes Reich nicht erben werden? Täuscht euch nicht! Weder Unzüchtige noch Götzendiener, weder Ehebrecher noch Lustknaben noch Männer, die mit Männern Geschlechtsverkehr haben, weder Diebe noch Habgierige, weder Trunkenbolde noch Lästere noch Räuber werden das Reich Gottes erben. Und das waren ja manche von euch. Aber ihr seid reingewaschen worden, aber ihr seid geheiligt worden, aber ihr seid gerecht gemacht worden durch den Namen des Herrn Jesus Christus und durch den Geist unseres Gottes.

Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles ist zuträglich. Alles ist mir erlaubt, aber ich werde mich nicht von irgendetwas beherrschen lassen. Die Speisen sind für den Bauch und der Bauch für die Speisen, Gott aber wird jenen und diese vernichten. Der Leib ist nicht für die Unzucht, sondern für den Herrn und der Herr für den Leib. Gott aber hat den Herrn auferweckt und wird auch uns auferwecken durch seine Macht ... Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes in euch ist, den ihr von Gott habt

und dass ihr euch nicht selbst gehört? Ihr seid für einen teuren Preis erkaufte worden, ehrt also Gott mit eurem Leib!

Soweit Paulus. Bevor wir in Unverständnis und kollektive Entrüstung ausbrechen über die pauschalen Urteile, die er hier fällt, müssen erst einmal ein paar Dinge sortiert werden. Die Empörung über manches, was Paulus hier sagt, ist damit nicht vom Tisch, aber wir sollten zunächst versuchen zu verstehen, worum es eigentlich geht.

Paulus, das ist nicht zu übersehen, ist nicht gerade begeistert darüber, was ihm aus der Gemeinde von Korinth zu Ohren gekommen ist. Er hatte die Gemeinde gegründet und sich längere Zeit dort aufgehalten, irgendwann war er dann weitergereist, nach Ephesus, auf die andere Seite der Ägäis. Dort haben ihn Leute aus Korinth besucht, ihm einen Brief aus der Gemeinde vorgelegt und ihn mit Nachrichten von dort versorgt. Daraufhin schreibt Paulus den Brief, den wir aus dem Neuen Testament als den 1. Korintherbrief kennen.

Paulus äußert sich in diesem Brief zu allerlei Fragen, die das Leben der Gemeinde in Korinth betreffen. Darum ist dieser Brief so konkret wie kein anderer Paulusbrief. Es geht um Streitereien zwischen verschiedenen Gruppen in der Gemeinde, um Fragen von Sexualmoral und Ehe, um die Rolle von Frauen in der Gemeinde, um die rechte Feier des Abendmahls und allerlei Anderes mehr. So entsteht ein sehr lebendiges Bild der Gemeinde von Korinth und davon, wie sich Paulus das Leben einer christlichen Gemeinde vorstellt. Man merkt dem Brief deutlich an, dass Paulus selbst oft noch keine klaren Vorstellungen davon hatte, wie christliches Leben denn nun aussehen soll. Das ist nicht weiter erstaunlich, denn er ist hier zum ersten Mal mit den Problemen konfrontiert, die in der Gemeinde von Korinth entstanden sind. Wir können Paulus darum im 1. Korintherbrief gewissermaßen über die Schulter schauen und ihm dabei zusehen, wie er Antworten auf Fragen entwickelt, die ihm aus Korinth zugetragen wurden. Dabei tut er sich mitunter schwer und nicht immer sind die Lösungen, die er anzubieten hat, so richtig überzeugend.

Auch der heutige Predigttext provoziert dazu, mit Paulus in eine Diskussion einzutreten. Das ging vermutlich den Korinthern auch schon so. Man kann sich unschwer vorstellen, dass sie nur mäßig angetan waren davon, was Paulus ihnen schreibt. Er fährt scharfes Geschütz auf, bezeichnet sie, zumindest einige von ihnen, als frühere Ehebrecher, Diebe und Trunkenbolde, die sich immer noch von ihren schlechten Begierden beherrschen lassen würden. Begeisterung wird gerade nicht ausgebrochen sein, als die Boten, die zu Paulus gereist waren, mit seinem Brief in die Gemeinde zurückkehrten.

Es ist in der Tat harter Tobak, den Paulus hier verabreicht. Die Aufzählung von Schändlichkeiten, die er der Gemeinde vorhält, spart kaum etwas aus von dem, was in der Antike als anstößig und beschämend galt. Augenscheinlich will Paulus die Gemeinde in die Defensive drängen. So nach dem Motto: Überlegt mal, was ihr früher für Schweinehunde wart und benehmt euch jetzt, in eurem neuen Leben als Christen, gefälligst anständig!

Worum geht es? Offenbar sahen einige Korinther kein Problem darin, auch nach ihrem Beitritt zur christlichen Gemeinde einer in den Augen des Paulus, gelinde gesagt, freizügigen Sexualmoral zu folgen, Besuch bei Prostituierten inklusive. Das war in ihrer Sicht offenbar ganz unproblematisch, denn warum sollte ihnen das Bekenntnis zu Jesus Christus so etwas verbieten? Paulus sah die Sache allerdings ganz anders. Intimer Verkehr ist nur zwischen Mann und Frau legitim und auch nur in der Ehe. Verkehr mit Prostituierten nennt er dagegen „Unzucht“, also etwas, das nach jüdischem Verständnis, dem Paulus folgt, verboten ist. Griechen und Römer, und um solche handelte es sich in der korinthischen Gemeinde zum größten Teil, sahen darin dagegen kein Problem. Es ist also ein regelrechter „clash of cultures“, den wir hier vor uns haben.

Fragen der Sexualmoral, das lernen wir daraus, sind kulturell bedingt. Sie können strenger sein und weniger streng, religiös aufgeladen oder von der religiösen Überzeugung unabhängig. Das ist auch heute nicht anders. Paulus sagt: Wie ich mit meinem Körper umgehe, ist nicht einfach gleichgültig. Ich habe

eine Verantwortung für meinen Lebensstil. Als Christ gehöre ich mit Haut und Haaren dem Herrn Jesus Christus, und dazu gehören auch die sexuellen Beziehungen. „Tempel des Heiligen Geistes“ nennt er darum den Leib des Christen. Eine schöne, aber auch eine sehr anspruchsvolle Metapher. Tempel – als Jude denkt Paulus natürlich vor allem an den Tempel in Jerusalem, die Korinther haben vermutlich allerlei andere Tempel vor Augen gehabt, die in ihrer Stadt standen und diversen Gottheiten geweiht waren. Wie auch immer: Tempel, das war nach antikem Verständnis ein aus dem alltäglichen Leben ausgegrenzter Bereich, der dem Göttlichen geweiht war und in dem besondere Regeln galten. So sollen Christen ihren Leib verstehen.

Oder doch nicht, jedenfalls nicht ganz? Merkwürdig ist: Paulus schreibt, für das Essen würde das nicht gelten, denn Bauch und Speisen würden einst ohnehin von Gott vernichtet. Für den Leib als Ganzen und darum auch nicht für die geschlechtlichen Beziehungen würden dagegen andere Regeln gelten.

Ganz leicht nachzuvollziehen ist das nicht. Schließlich haben ja Essen und Trinken unübersehbare Auswirkungen auf meinen Leib. Und worin genau soll der Unterschied bestehen zwischen Essen und Trinken einerseits, geschlechtlichen Beziehungen andererseits? Warum ist das eine egal, das andere aber ganz und gar nicht? Man kann sich das nur vor dem jüdischen Hintergrund des Paulus erklären. Im Judentum galten und gelten besondere Regeln für das Essen. Das soll, so Paulus, jedoch auf keinen Fall dazu führen, dass sich die Gemeinde entzweit. Manche halten Speisegebote für wichtig, andere nicht. Dennoch soll man Gemeinschaft miteinander haben und die verschiedenen Auffassungen respektieren. Paulus ist hier ganz tolerant und gibt damit ein Lehrstück für unseren eigenen Umgang mit Überzeugungen, die uns wichtig und unverzichtbar erscheinen. Zwischen den christlichen Konfessionen gibt es unterschiedliche Auffassungen zu allerlei Fragen wie Abendmahl, Priesteramt und Ehe. Man kann auch verschiedener Meinung darüber sein, welche Rolle die christlichen Kirchen in der Gesellschaft spielen sollen. Ob die Evangelische Kirche in Deutschland ein Schiff zur Rettung in Lebensgefahr geratener Menschen ins Mittelmeer schicken soll, wurde vor einiger Zeit heftig diskutiert. Gewichtige Argumente dazu gab es auf beiden Seiten. Die andere Meinung als eine ebenso ernsthafte, authentische zu respektieren wie die eigene, ist grundlegend, um im Ringen um eine hilfreiche, gut begründete Lösung einer solchen Frage voranzukommen. Ähnliche Fragen stellen sich auch bei anderen Themen. Wie sollen wir uns als Christen zu Militäreinsätzen deutscher Soldaten verhalten? Was macht die Digitalisierung mit uns, was der Klimawandel – und welche Konsequenzen müssen wir daraus ziehen, nicht irgendwann, sondern jetzt, unmittelbar? Wo stehen wir als Christen in diesen Debatten, die manchmal sehr bedrückend sind. Die Katastrophe, die über die Menschen in Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen hereingebrochen ist, kann uns nicht gleichgültig lassen. Sie fordert unsere Solidarität, aber auch das Nachdenken darüber, was ein aus dem christlichen Glauben erwachsendes Engagement für unsere Mitmenschen, für das Klima, für diese Welt bedeutet. Was sagt unser Glaube, was sagt die Bibel dazu? Es gibt keine eindeutigen Antworten, die eigene Überzeugung muss immer wieder infrage gestellt, um eine authentische Haltung immer neu gerungen werden.

Bei alledem ist der Hinweis des Paulus zu beachten, dass unterschiedliche Auffassungen die Gemeinschaft nicht zerstören dürfen. Darin können wir als Christen ein gutes Beispiel geben, gerade in Zeiten, in denen öffentliche Bloßstellung in sozialen Netzwerken und die Verächtlichmachung anderer Auffassungen fast schon zum Alltag gehören. Wie trotz verschiedener Auffassungen über das Notwendige und Gebotene ein konstruktives Miteinander möglich ist; dass wir alle die Wahrheit nicht gepachtet haben, sondern nach ihr suchen – das können wir als Christen vorleben, Salz der Erde sein und Licht der Welt, damit die Menschen sehen, wie unser Glaube konkret wird im Umgang miteinander.

Aber damit wäre Paulus erst zur Hälfte verstanden. Es gibt für ihn noch eine andere Seite, und die sieht weniger kompromissbereit aus. Paulus zieht klare Grenzen und erteilt eindeutige Anweisungen, was die Korinther auf keinen Fall tun dürfen. Unzucht, wir haben es gehört, ist für ihn unvereinbar mit dem christlichen Glauben. Hart und kompromisslos sind seine Sätze dazu und sie provozieren zum Widerspruch. Die Erschaffung des Menschen als Mann und Frau bedeutet, so legt er dar, dass nur sie eine

gottgewollte Beziehung miteinander haben können. Alle anderen Formen der geschlechtlichen Liebe, auch solche außerhalb der Ehe, seien dagegen widergöttlich oder sogar unnatürlich.

Darin können wir Paulus nicht folgen. Wir wissen heute mehr über die gleichgeschlechtliche Liebe als zur Zeit des Paulus bekannt war. Wir urteilen auch anders über Fragen von Lebensstil und Moral. Anmaßend kann es sein und unbarmherzig, Menschen zu verurteilen, für die die Ehe von Mann und Frau nicht die Erfüllung ihrer Sehnsucht nach Liebe und körperlicher Nähe ist. Wieviel Leid eine enge, bornierte Sexualmoral über die Menschen bringen kann, gerade dann, wenn sie von der Kirche verkündet wird, steht uns lebhaft vor Augen. Das hat Paulus zweifellos nicht gewollt, aber freisprechen kann man ihn nicht davon, dass seine Haltung zu diesem Thema problematisch ist. Die Freiheit in Christus, die er an anderer Stelle vollmundig verkündet, die Aufhebung des Unterschieds von männlich und weiblich in Christus – davon ist hier nichts zu hören.

Gestern war Christopher Street Day. Wie in jedem Jahr gab es auch dieses Mal, wenn auch in etwas kleinerem Format, eine Parade, bei der Menschen mit verschiedenen sexuellen Orientierungen ihr Recht auf Anerkennung und Respekt geltend gemacht haben. Der Regenbogen steht dafür als Symbol. Dass solche Forderungen keineswegs überflüssig sind, zeigen Länder, in denen es immer noch eine staatlich sanktionierte Diskriminierung gleichgeschlechtlicher Liebe gibt.

Es findet sich aber bei Paulus ein Hinweis, der den Weg aus dem Dilemma zwischen Freiheit in Christus und der engen Bindung an ethische Maßstäbe weist. Dieser Hinweis steckt in dem Satz: „Alles ist mir erlaubt, aber nicht alles nützt. Alles ist mir erlaubt, aber ich werde mich nicht von irgendetwas beherrschen lassen.“ Alles ist erlaubt – aber der Nutzen, wir können auch sagen: die Folgen davon, was wir tun, müssen wir bedenken. Dient mein Verhalten einem verantwortungsvollen Umgang mit meinem Leben? Woran richte ich mich aus, was dient meinen Mitmenschen? Wie schnell kann das aus dem Blick geraten in der Hektik des Alltags oder im Streben nach dem eigenen Erfolg, dem Durchsetzen der eigenen Meinung. Genuss wird schnell zur Sucht, Überzeugung zur Rechthaberei. Darum ist zu prüfen, ob die Freiheit, die ich mir herausnehme, dem Leben dienlich ist, meinem eigenen und dem meiner Mitmenschen.

Und so fordert uns Paulus letztlich dazu auf, wachsam zu sein; umsichtig und sorgfältig mit unserem Leben umzugehen. Woran hänge ich mein Herz, wovon lasse ich mich beherrschen? Ist es der eigene Vorteil, die Karriere, das Geld, die Anerkennung? Oder gebe ich der Weisung Gottes Raum in meinem Leben – auch dann, wenn es der beschwerliche Weg ist? Salz und Licht seid ihr, die ihr mir nachfolgt, sagt Jesus in der Bergpredigt. Lasst euch nicht von irgendetwas beherrschen, seid Tempel des Heiligen Geistes, mit Haut und Haar, mit eurem ganzen Leben, eurem ganzen Leib. Wenn wir damit ernst machen, wird uns unser Glaube helfen, ein Leben nach Gottes guter Weisung zu führen. Ein solches Leben führt zur Seligkeit, darauf dürfen wir vertrauen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.